

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

160 (19.7.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Fernsprecher
Nr. 535.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.

Fernsprecher
Nr. 535.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg. Kleinanzeigen 60 Pfg. Sozialanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Geschäftsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Kleinanzeigen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli 1909.

Material für die Reichsvertzumssteuer.
Seit dem Jahre 1863 stieg der Aufw. resp. kapitalisierte Reinertrag aus Grundbesitz und der Bodenertrag in der Reichsvertzumssteuer wie folgt:

Jahr	Reinertrag in Mill. M.	Wert pro Hektar in Mill. M.	Steigerung in % mit 1863 vergl.
1868	67.5	1105.7	93.1
1873	118.2	2030.2	154.2
1878	161.5	2682.4	161.2
1883	230.6	3967.8	189.9
1888	320.0	6024.0	226.0
1903	390.1	7528.6	262.3
1904	407.2	7878.2	270.9
1905	417.4	8095.5	272.9
1906	434.4	8462.8	280.8

Es bedarf bei der präsidentlichen und späteren Reichshauptstadt keines besonderen Nachweises, daß dieser gewaltige Wertzuwachs ihres Grund und Bodens ausschließlich oder doch fast ausschließlich auf die Entwicklung Preussens und später ganz Deutschlands zurückzuführen ist, daß der Wertzuwachs selber ganz unverändert und nach in den Schatz gefallen ist. In Würdigung dieser in der Hauptstadt besonders evident zutage liegenden Tatsache, hat vielleicht das liberale Stadtratsmitglied bisher auch noch keinen Versuch gemacht, diesen unverdienten Wertzuwachs direkt dem kommunalen Steuerfiskus tributpflichtig zu machen. Um so mehr hat der Staat resp. das Reich Anspruch auf diesen Wertzuwachs, nachdem es viel zu lange achtlos an den von ihm geschaffenen Wertsteigerungen vorbeigegangen ist.

Veteranenlohn. Der Reichstag hat noch kurz vor dem Schluß einen Gesetzesentwurf eingebracht, den die Kriegsteilnehmer die Gewährung eines Veteranenlohnbeschlusses sicherstellt. Nach dem Gesetz werden alle Kriegsteilnehmer, welche unterjährig bedürftig oder älter als 60 Jahre sind, und deren Einkommen im Jahre die Summe von 600 M. nicht erreicht, jährlich eine Rente von 120 M. erhalten. Anträge um Bewilligung der Rente sind an die Kreisbehörde des Wohnortes zu stellen, jedoch erst nach Inkrafttreten des Gesetzes. Wie man offiziell meldet, wird der Entwurf vom Bundesrat demnächst in der Fassung des Reichstages angenommen werden, jedoch der lang gehegte Wunsch des Reichstages, die alten Veteranen zu unterstützen, endlich in Erfüllung gehen wird.

Arbeiterzeitung.

Schwere Ausschreitungen beim Pforsheimer Maurestreik.

Pforsheim, 16. Juli. Einen schweren Gewaltakt leisteten sich in der Nacht zum 14. Juli etwa acht streikende Maurer. Fuhrmann Lorenz aus Entlingen hatte einen Leiterwagen voll Brennholz nach Karlsruhe zu führen.

Die Freundinnen.

Originalroman von Irene von Hellmuth.

(Fortsetzung.)
„Das war klug von Dir, daß Du kamst,“ lobte Maja den Mann, der eifrig erzählte.
„Mir angestanden und sehr, weil sie so lange ausblieben. Und da dachte ich mir, Schaden kann ja nicht, wenn man sich mal umsieht.“
„War mein Vater schon zurück, als Du wegfuhrst?“
„Frei nicht, er kam eben heim.“
„Ist er sehr böse?“
„Ich glaube — ja, Fräulein!“
„Na, wir werden schon leben.“
Als Maja nach Hause kam, fand sie den Vater allerdings in grimmigster Laune. Aber das hinderte sie nicht, direkt auf ihr Ziel loszugehen.
„Nicht böse sein, Väterchen,“ bat sie schmeichelnd.
„Siehst Du, ich mußte doch fort. Und wenn Du jetzt die Barmherzigkeit von Deiner Seite verschwindest, dann werde ich Dir eine interessante Neuigkeit erzählen.“
„Was?“ machte der Vater gedehnt.
„Maja legte den Arm um den Hals des alten Herrn und fuhr fort: „Hast Du eigentlich schon an einen Ersatz für Deinen Inspektor Döring gedacht?“
Der Vater hatte offenbar etwas ganz anderes erwartet, denn er schaute fast betroffen aus das junge Mädchen.
„Aber Maja, der Mann ist ja erst seit ein paar Stunden tot. Wie sollte ich da schon an einen neuen Inspektor denken können. Ich hatte noch gar keine Zeit dazu. Auf diesen Posten kann ich nur einen Mann brauchen, dem ich mein volles Vertrauen schenken kann.“
„Siehst Du, Vater — so einen Mann würde ich

Als er nachts 1 Uhr am Bahnhof vorbei gegen die Durlacherstraße fuhr, fragte ihn ein Streifenposten, was er auf dem Wagen habe. Als dann Jörn die Durlacherstraße bei der Kaiser-Wilhelmstraße hinauffuhr, kamen etwa 8 Streifenposten ihm nachgesprungen und schrien, er solle halten. Einer derselben stand mit offenem Messer vor dem Fuhrmann und schrie: „Wenn er nicht halte und sich rühre, schneide er ihm mit einem Axt die Gurgel ab. Andere schrien: „Schneid die Stränge ab, wenn er nicht hält.“ Sie fragten dann, was er auf dem Wagen habe. Einer mußte mit einem Stockbein in das Reifig hineinstechen; zwei andere stiegen auf den Wagen und untersuchten, ob keine Arbeitswille auf dem Wagen liegen. Die drei Haupttäter wurden ermittelt und am 14. d. M. verhaftet.

Ueber weitere Ausschreitungen berichtet der „Pforzheimer Anzeiger“. An der Durlacherstraße bei dem Wohnhausneubau des Herrn Baumunternehmer Fahrer hatten sich wieder Streifenposten in größerer Zahl versammelt. Es mochten etwa 30 Mann sein, welche die Arbeitswillingen beobachteten und Scheldreden gegen diese und den in der Nähe weisenden Schutzmann führten. Der Schutzmann warnte vergeblich. Inzwischen hatte sich eine Menge von mehreren hundert Personen angesammelt, darunter auch viele Goldschmiede. Der Schutzmann wollte die Personalkarte eines Hauptstreifenpostens unter den Streifenposten feststellen, dieser verweigerte aber die Angabe und sollte darauf behufs Feststellung seiner Persönlichkeit in den Mann geföhrt werden, wogegen er sich widerlegte. Er zog unter anderem einen Gummischlauch und schlug den Schutzmann damit ins Gesicht. Ueberdies drängte die Menge von allen Seiten auf den seine Pflicht erfüllenden Beamten ein, der vergeblich zum Weitergehen aufforderte, bearbeitete ihn mit Schlägen und Riemen und riß den Baumzweig am Neubau zusammen; außerdem versuchte sie, dem Schutzmann den Festgenommenen zu entreißen, was ihnen aber nicht gelang. Der Beamte schlug sich schließlich bis zur Vorkoststraße durch, wo ihn dann Hilfe entgegenkam, abermals einen Anlauf staltand und ein zweiter Hauptbeteiligter an dem Tumult verhaftet wurde. (Weitere Verhaftungen stehen noch bevor.) Das angesammelte Publikum betrug sich zum Teil nicht derart, wie es die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung verlangt, so daß die Notwendigkeit, in solchen Fällen mit einer großen Zahl Schutzleute rasch zur Hand zu sein, klar hervortrat.

Dabei handelt es sich bei diesem Streik während der schlimmsten wirtschaftlichen Depression um eine völlig ausföhrlose Sache, lediglich zur Erregung und Verbeugung der Arbeiter, damit sie um so treuere Genossen werden.

Kritisches zu dem Geschäftsbericht der christlichen Gewerkschaften.

Unter diesem Titel veröffentlicht die sozialdemokratische „Volksstimme“ einen längeren Artikel, der sich mit dem Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften beschäftigt. In Verbindung mit demselben

bringt sie die Politik des preussischen Landtags und des deutschen Reichstages. Aus dem ganzen Nachwort geht hervor, daß es sich nicht darum handelt, der Wahrheit die Ehre zu geben, sondern einen Verdächtigungskamp und Verleumdungskamp gegen die christlichen Gewerkschaften zu inszenieren.

Mit Worten und Zahlen, die von „christlicher“ und zentriemlicher Seite stammen, habe es immer seine eigene Bewandnis gehabt. So schreibt ein Blatt derer von Gortler und Kautsky! Wiederholt hätte nachgewiesen werden können, daß die von christlicher Seite veröffentlichten Zahlen unrichtig waren, daß die Einnahmen von Mitgliederbeiträgen und die angegebenen Mitgliederzahlen in einem trassen Mißverhältnis ständen.

Was führt nun die „wahrheitsliebende“ „Volksstimme“ als „Beweis“ für die Verdächtigungen der gesamten christlichen Gewerkschaften an? Einzig und allein einen Posten, welcher aus Versehen aus dem Jahresbericht des Gewerkschaftsvereins christlicher Arbeiter herausgelassen, jedoch gleich richtig gestellt wurde. Ferner, daß der Gewerkschaftsverein christlicher Arbeiter die Kosten für seine Rechtsanwaltsbüro unter Rechtschutz sucht. Dieses sind die gesamten Beweise der „Volksstimme“ für ihr Verdächtigungsmanöver. Oder sollte die „Volksstimme“ vielleicht von ihr nachstehenden Kreisen auf die christlichen Gewerkschaften geschloffen haben?

Was kann man aber weiter von einem Genossenblatte verlangen? Wir sind es ja schon gewohnt, daß nach dem sich der Einfluß der christlichen Gewerkschaften immer mehr geltend macht, und sogar große Tageszeitungen, die materiell nicht von den Arbeitern abhängig sind, der christlichen Gewerkschaftsbewegung längere wohlwollende Artikel widmen, sich in den Kreisen der Genossen eine Nervosität bemerkbar macht, die sich vielfach in den tollsten, demagogischen Clownpierungen äußert.

Die „Volksstimme“ schreibt weiter: „Auf solche Weise bringt man hohe Zahlen zusammen und kann in „Zentralblatt der christl. Gewerkschaften“ folgendes veröffentlichen: „Die christlichen Gewerkschaften kamen 1908 mit 43 238 Mitgliedern an 688 Bewegungen in Frage.“ Und im „Volksblatt“ ist zu lesen: „Das vergangene Jahr mit seinem schließenden Geschäftsjahre legte den gewerkschaftlichen Organisationen bei Verfolgung ihrer Bestrebungen mancherlei Einschränkungen auf. Dennoch waren den christlichen Gewerkschaften ansehnliche Erfolge beschieden. Im Baugewerbe, Maler- und Schneidgewerbe spielten sich umfangreiche Tarifbewegungen ab, die indes nach hartnäckigen Verhandlungen zu Einigungen führten und für die Arbeiter verschiedene Verbesserungen bedeuteten; in den christlichen Gewerkschaften sind an allen größeren Bezirksversammlungen des vergangenen Jahres beteiligt und in den erachteten zentralen und Bezirksratifikationsinstitutionen eingegliedert.“

Hier scheuen sich die Christlichen gar nicht, sich mit sozialdemokratischen Forderungen zu schmücken, denn ohne die freien Gewerkschaften wären die ansehnlichen Erfolge im Baugewerbe, Maler- und Schneidgewerbe überhaupt nicht vorhanden, während ohne die Zerspaltungstaktik der Christlichen die Erfolge bei den Bewegungen sicher noch größer sein müßten.“

Hier kann man auch gegenteiliger Meinung sein und sagen, ohne die christlichen Gewerkschaften wären

die ansehnlichen Erfolge im Baugewerbe, Maler- und Schneidgewerbe, ja auch in manchen anderen Berufen nicht zu verzeichnen, wo sich heute die Genossen mit brüsten. Ja, wir stehen sogar auf dem Standpunkt, daß für die Arbeiter noch viel mehr auf manchen Gebieten erreicht wäre, hätten die sogenannten „freien“ Gewerkschaften mit ihrer Taktik das nicht gehindert, indem sie Fremdkörper in die Gewerkschaftsbewegung trugen und zum Träger der religionsfeindlichen sozialdemokratischen Bestrebungen wurden und somit die Gewerkschaftsbewegung zur Magd der sozialdemokratischen Partei herabwürdigten.

Und wenn bei einer Lohnbewegung, wo die Genossen Gewalt vor Recht gehen ließen und die christlichen Arbeiter, die nun gerade in der Minderheit waren, ausschalteten, die christlichen Gewerkschaften eigene Tarife abschloffen, so kann jeder, der nicht von sozialdemokratischen Theorien verblendet ist, ohne weiteres solches begreifen.

Wie nun die Streikpolitik mit dem Parteie in Verbindung zu bringen ist, das zu ergründen bleibt nur einem Genossen überlassen. Doch soll mit solchen Wägen den Arbeitern plausibel gemacht werden, die christlichen Arbeiter dürften für ihre Rechte nicht eintreten? Denkenden Arbeitern kann die „Volksstimme“ damit nicht imponieren.

Im Schweiße ihres Angesichts sucht die „Volksstimme“ wieder zu beweisen, daß die christlichen Gewerkschaften Zentrumsgewerkschaften seien. Wenn heute 40 Anstellte der christlichen Gewerkschaften der christlich-sozialen, nationalliberalen und freisinnigen Partei angehörten, so sei dieses der beste Beweis für den Zentrumskarakter derselben. Zutun! Solches ist echte sozialdemokratische Logik. Müßen aber die Leser der „Volksstimme“ starke Nerven haben! Dieselbe sozialdemokratische Logik führt auch dazu, die christlichen Gewerkschaften für die Vorgänge auf politischem Gebiet verantwortlich zu machen. Eines steht aber fest:

Die sozialdemokratische Politik der Kinder kann auch ein christlicher Gewerkschaftler, wenn er ins Parlament kommt, nicht mitmachen. Es läßt sich schlecht in Einflang bringen, den Staat einerseits die Mittel zu verlagern und andererseits den Mund recht voll zu nehmen und möglich große Forderungen zu stellen aus agitatorischen Gründen.

Gegenüber dem ganzen sozialdemokratischen Pressemannöver kann man sagen:

„Hinter allem, was ihrem eigenen Interesse nicht frommt, sucht die Sozialdemokratie schamlose Motive. Und ihre Virtuosität in der Konstruktion solcher Motive ist erstaunlich.“

Die christlichen Arbeiter werden auch von diesem Gesichtspunkte aus das ganze Verdächtigungsmanöver betrachten und um so standesbewußter in ihren Organisationen arbeiten.

Paris, 16. Juli. Die Fischkonservenfabrikanten von Concarneau beschloffen, infolge der von den Arbeitern verübten Gewalttätigkeiten, ihre Fabriken bis auf

glücklich gemacht zu haben. Arnold und ich, wir werden es Dir zu danken wissen!“

Die Verlobung sollte natürlich erst veröffentlicht werden, wenn Lilly wieder ganz gesund war. Der Arzt erklärte zwar schon am folgenden Tage, eine Gefahr für das Leben des Kindes bestehe nicht mehr, dennoch beharrte Maja dabei, erst die völlige Genesung ihres kleinen Lieblichen abwarten zu wollen. Ihrer Freundin Sylvia hatte sie es zwar unter dem Siegel der Vertraulichkeit mitgeteilt, doch sonst durfte niemand davon. Die Freundinnen sahen sich in diesen Tagen nur flüchtig, da Maja ihre ganze Zeit dem geliebten Kinde widmete; denn Lilly weinte stets, wenn Maja fortging. Sylvia befand sich in recht gedrückter Stimmung. Der Vater nahm sie fast vollständig für sich in Anspruch und auch Leon bewachte argwöhnlich jeden ihrer Schritte. So war es ihr nicht möglich, mit dem Geliebten zusammenzukommen. Sie ahnte es, Hermanns Geduld würde bald zu Ende sein und doch war auf eine Sinnesänderung des Vaters nicht zu hoffen. Leon sorgte wohl dafür, daß der eigeninnige Mann bei seinem Entschlusse beharrte. Mit Witten, das wußte sie, war hier nichts auszurichten. Das Leben im Hause schien ihr beinahe unträglich. Leon befand sich in sehr gereizter Stimmung. Der Vater fing bereits an, ihn zu drängen. Er sollte einen Entschluß fassen, was er in Zukunft zu beginnen gedächte. Der Sohn sprach wie gewöhnlich von seinen großen Plänen, die aber Zeit brauchten, um sie zu erfüllen. Hoffte er doch noch immer, mit Majas Hand Meidatum und eine gesicherte Stellung zu erlangen. Sylvia lächelte, wenn sie davon vernahm, doch sagte sie nichts. Sie hütelte sich, Leon noch mehr aufzureizen.

Eine Woche war vergangen. Maja hatte ihre Pläne im Herrenhause eingeleitet und war dann gegangen, um einige Stunden bei Lilly zu bleiben.

Die Dämmerung brach an. Es war ein mond-

heller Winterabend. Leon stand am Fenster und blickte hinaus. Er erwartete mit Ungeduld das Erscheinen Majas. Sie würde ja nun bald kommen, und Leon nahm sich vor, um jeden Preis eine Entscheidung herbeizuführen. Er dachte darüber nach, wie er es anstellen wollte, das Mädchen zu gewinnen. Maja mußte die Seine werden. An ihren Beiß klammerte sich all sein Hoffen. Seine ganze Zukunft hing von ihr ab. Er stampfte zornig mit dem Fuße auf, weil die Erlebte sich immer noch nicht zeigen wollte. Endlich griff er nach Hut und Mantel und stürzte fort.

Draußen umfing ihn heller Mondschein. Er schlug den nächsten Weg zu dem kleinen Hause ein, um etwas von Maja zu erpähen. Aus dem Zimmer zu ebener Erde fiel heller Lichtschein. Man hatte wohl vergessen, die Läden zu schließen. Die von den weißen Gardinen nur leicht verhüllten Fenster gestatteten den Einblick in die traumhafte Wohnstube.

In der Mitte derselben, vom Lampenlicht hell erstrahlt, stand Maja. Sie schien sich lebhaft mit Lilly zu unterhalten, denn die kleine Klaffatte vergnügt in die Hände. Lachen und Blandern drang bis heraus in die Stille des Abends. Leon starrte, das Gesicht fest an die Scheiben gedrückt, mit glühenden Augen auf das liebevolle Mädchen. Ohne sich zu regen, stand er da, als könne er den Blick nicht wenden von dem reizenden Bild. Er hörte nicht, daß jemand aus dem Walde herbeortrat, der weiche Schritte machte die Schritte unhörbar. Er fuhr erst zurück, als dicht neben ihm eine höfliche Stimme sich vernahmen ließ: „Aha, also auf Kaufherpoken! Das wäre wohl etwas für Sie? Geben Sie sich keine Mühe, das Mädchen da drinnen bekommen Sie ja doch nicht!“ (Fortsetzung folgt.)

